№. 49. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. Dezember.

Ergebung.

Was hebt im Sturm des Schiffers Haupt empor
Und zeigt ihm froh den heißersehnten Hafen?
Was nimmt vom Aug' des Trübsinns Nebelflor
Und läßt so süß bedrängte Tugend schlafen? —
Ergebung ist! — Sie trägt die Prüfung gern
Und ruft uns zu: „Die Hülfe kommt vom
Herrn!"

Was trocknet sanft des Pilgers Thränen ab,
Muß trauernd er am Scheidewege stehen?
Was schmückt im Lenz geliebter Freunde Grab,
Doch ohne sie sich wieder zu erflehen? —
Ergebung nur! — Sie sieht das Land
von fern,
Das uns vereint am Strahlenthron des
Herrn!

Was giebt, wenn uns die letzte Stunde naht,
Dem Herzen Muth und siegendes Vertrauen?
Was leuchtet uns auf jenem dunklen Pfad
Und läßt im Tod uns einen Engel schauen? —
Ergebung spricht: „Er führt zum bessern Stern;
Folgt ihm getrost! — Ein Bote ist's vom
Herrn!"

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke hatte sich die Thür geöffnet, und Karolinens in tiefe Trauer gehüllte, edle Gestalt trat mit weiblicher Schüchternheit in das Gemach. Sie hatte den Schleier halb zurückgeschlagen; die blonden Locken rollten darunter hervor und fielen ihr auf den Nacken herab. Ernst, noch mit Thränen in den großen blauen Augen, in edler Haltung, doch bleich und ein wenig zitternd, schritt sie leise, langsam auf die Versammlung zu. Es hatte sie bisher Niemand bemerkt; nur der Wahnsinnige starrte auf die Gestalt hin. Jetzt trat sie aus dem dämmernden Halbdunkel hervor, so daß ihre Züge kenntlich wurden. Plötzlich stieß der Wahnsinnige einen lauten Schrei aus und stürzte regungslos zu Boden. Der Graf wandte seine Blicke von ihm ab auf den Gegenstand, der ihn so furchtbar ergriffen haben mußte. Da sah er Karolinen, die,

vom Schrecke wie gebannt, bebend, mit emporgehobenen Händen, als wollte sie das Entsetzliche abwehren, mitten im Saal stand. — Kaum hatte er ihre Gestalt in's Auge gefaßt, als er vom Sessel emporsprang, sich auf die Knie niederwarf und wie außer sich rief: Geist der Verklärten, erscheinst Du, um zu rächen und zu strafen?

Jetzt erst wandten sich Aller Blicke zu Karolinen hin, die im Schrecken und Erstaunen wie eine Bildsäule regungslos dastand. Die Aeltern des kleinen Knaben hatten sie kaum erblickt, als sie sich gleichfalls auf die Knie niederwarfen. Die Frau rief aus: Jesus Maria, es ist ihr Geist! — Die Baronin wankte, Albert faßte sie in seine Arme; selbst der Richter wußte nicht, was er sprechen sollte, da er sich das Wunder nicht erklären konnte. Er warf die Blicke auf Karolinen, auf den Grafen, auf den Verbrecher. Dieser stand mit schlotternden Knieen und bleichem Angesichte da; er schwankte, endlich sank er kraftlos zusammen und blieb ohne Besinnung auf dem Boden liegen.

Die Verwirrung, welche alle diese Vorfälle, die sich in den Raum weniger Sekunden zusammendrängten, hervorbrachte, war unbeschreiblich. — Karoline, die der Schreck im ersten Augenblicke mit starken Banden gefesselt hielt, sprengte diese jetzt mit der Anstrengung aller Kräfte, stürzte auf ihre Mutter zu und rief: Mutter, Mutter! was soll das? — Diese schloß die Tochter in ihre Arme, hielt sie fest umschlossen und weinte krampfhaft. Erschütternde Ahnungen durchbebten ihre Brust, aber noch hatte sie nicht die Kraft gewonnen, ihnen eine Sprache zu geben.

Der Richter gebot, die beiden Verbrecher hinauszubringen, und folgte dann ihnen selbst. — Die Aeltern des Kindes hatten sich, als sie Karolinen in die Arme der Baronin eilen sahen, wieder empor gerafft, standen aber neben einander und drückten durch ihre Mienen das äußerste Erstaunen aus. Der Graf war gleichfalls aufgesprungen, aber gleich darauf wieder erschöpft in den Sessel niedergesunken; er ergriff Albert's Hand, der ihm zu Hilfe geeilt war, legte sie gegen seine Stirn und rief athemlos:

Freund, ich fürchte, ich bin wahnsinnig! Habe ich Liesbeth's Geist oder sie selber gesehen?

Diese Worte hörte die Baronin. Eine Ahnung durchzuckte ihre Seele gleich einem Blitze und warf Licht in das ungewisse Dunkel dieser Ereignisse. Sie wand sich aus Karolinens Armen und fragte den Grafen heftig: Ist ihr Name Vernon? Um Gotteswillen, reden Sie!

Ich bin der unglückselige Vernon! — antwortete der Graf mit dem schmerzlichsten Ausdrucke der Stimme und erhob die beiden Hände gen Himmel.

O, Fügung des Allmächtigen! rief die Baronin. — Karoline! Dieser dort ist Dein Vater.

Als Vernon diese Worte hörte, überfiel ihn ein heftiges Zittern, seine Pulse flogen, ein Strom von Thränen stürzte ihm aus den Augen. Meine Tochter, meine Tochter! — rief er stammelnd und breitete die Arme aus, sie zu empfangen. — Karoline stand bebend vor ihm, sie hörte den Namen Tochter zum ersten Male von des wirklichen Vaters Lippe, der heilige Laut der Wahrheit drang ihr in die tiefste Brust, eine mächtige Stimme der Natur rief ihr zu: Es ist Dein Vater!

Es geschahen Wunder vor ihren Augen, sie begriff sie nicht, aber sie glaubte daran mit heiliger Ergebung; von diesen Gefühlen hingerissen, schwankte sie auf den Vater zu und sank zu seinen Füßen nieder. Er aber schloß sie in die Arme und bedeckte Stirn und Wangen der Knieenden, die das Antlitz weinend

an seiner Brust verbergen wollte, mit heißen Küssen und Thränen.

Vater und Tochter, von den tiefgerührten Anwesenden umgeben, hatten einander lange in schmerzlich-süßer Umarmung gehalten. Das Eintreten des Richters unterbrach die heilige Stille, die während dieser Augenblicke des Erkennens herrschte.

Das ist die wunderhafteste Begebenheit in der Welt — sprach der Greis — der trotzige Verbrecher ist plötzlich der reumüthigste Mensch geworden und hat mir unter tausend Thränen eine Mordthat gestanden, die er vor achtzehn Jahren, unfern von hier, an der Tochter des Wirths zur güldenen Traube verübt hat, von der damals alle Welt glaubte, sie habe sich selbst den Tod gegeben.

Also ermordet! — rief die Baronin schmerzvoll aus — O, nun begreife ich Alles! Sie war die Mutter dieses jungen Mädchens. Die täuschende Aehnlichkeit derselben mit der Ermordeten hat das lang schlummernde Gewissen des Verbrechers erschüttert! Man konnte — fuhr der Richter, dessen Seele von dem seltsamen Criminalfalle ganz erfüllt war, fort — damals um so weniger auf Mord schließen, als nichts geraubt zu sein schien. Doch der Bösewicht hat gestanden, daß er in dem Gemache die Kaufgelder für das Haus gefunden habe, zu deren Fortschaffung er und sein Camerad so viel Zeit und Kraft gebrauchten, daß sie an nichts Anderes denken konnten. Um dabei nicht gestört zu werden, hatten sie die Thüren des Hauses alle verriegelt. Der Wahnsinnige nahm an dem Raube gar keinen Antheil; er hatte eine rasende Leidenschaft zu dem Mädchen und wollte sie entführen. Da sie jedoch widerstrebte und um Hilfe rief, sprangen die Andern herzu und stachen sie mit einem Messer, das auf dem Tische lag, nieder. Darüber verlor der Wahnsinnige seinen Verstand vollends und bildete sich seitdem ein, er habe seine Braut ermordet. Das Bild, das er für das ihrige hält, hatte er ihr abgenommen. Nun, jetzt wird's ihn nicht mehr quälen, denn der Schrekken hat ihm das Leben gekostet. — — Die Hörenden erstaunten. — — Unsere Untersuchung wäre damit in der Hauptsache wohl geschlossen — fuhr der Richter fort — da der lebende Thäter auch den letzten Straßenraub eingesteht und mir bereits seine Mitschuldigen angegeben hat. — Das Kind dort hat er auch geraubt, um es sich zum Gehülfen aufzuziehen.

Die Mutter des Knaben näherte sich jetzt der Baronin und sprach zu ihr: Vergeben Ihro Gnaden, aber sind Ihro Gnaden nicht die Gräfin Hohenfeld?

Ich war es einst; jetzt bin ich zum zweiten Male Wittwe. Aber woher kennt Ihr mich?

Ach Gott, gnädigste Gräfin — rief die Frau — was geschehen für wunderbare Dinge in der Welt! daß ich Sie hier wiederfinden muß! Ich habe lange Zeit in der güldenen Traube gedient und unsere gute Jungfer Liesbeth noch am Abende vor ihrem Tode gesehen! Wir glaubten Alle, sie hätte sich aus Kummer das Leben genommen.

Aber wer seid Ihr? — fragte die Baronin.

Im Hause hieß ich Josefine, und mein Mann hier war der Hausknecht Klaus.

Dieser verbeugte sich ehrerbietig und sprach: Ich habe die Spitzbuben gleich erkannt; es sind dieselben, die uns knebelten, als wir Euer Gnaden damals über den Kniebiß geleitet hatten. Gleich wie unser Knabe so wunderliches Zeug von dem Wahnsinnigen erzählte, schoß mir's auf und dachte: Sollten sie nicht die Jungfer damals doch ermordet haben? — denn heut ist es gerade der Jahrestag!

Wahrlich, es ist so! — rief die Baronin. — Wir schreiben heut den 14. Mai. Das ist die Fügung Gottes! — Jetzt begreife auch

ich, weshalb die Gesichter der beiden Räuber mir so bekannt erschienen. Am Abende vor meiner Abreise bin ich ihnen mit Liesbeth begegnet.

Und ich — rief Vernon, der dies Alles in heftiger Spannung des Gemüths mit angehört hatte — ich erkenne sie jetzt als dieselben wieder, aus deren roher Gewalt ich die unglückliche Mutter dieses holden Wesens vor neunzehn Jahren rettete! — Es giebt so widerwärtige Züge, daß sie sich unvergeßlich in unsere Seele prägen. — Doch auch die holden Erinnerungen bleiben unvergeßlich! Ja unvergeßlich! So steht das Bild der Entschlummerten treu bis auf die kleinsten Züge in meiner Seele, und ich erkannte es in seinem täuschenden Ebenbilde. Ja, meine Tochter! So nahm ich von Deiner Mutter Abschied. In Trauerkleidern sah ich sie zum letzten Mal! Ach, wie beklommen auch mein Herz war, so hoffte ich doch, sie bald mit dem bräutlichen Kranze in den Locken wiederzusehen. Allmächtiger Himmel! Ein schwarzes Bubenstück hat mich um dieses Glück des Lebens betrogen! Blicke mir in das Vaterauge, mein Kind! Siehe, in dieser heiligen Minute, wo die geheimnißvollen Fügungen des Allmächtigen das Herz des verruchtesten Verbrechers bekehrten, wo wir Alle erschüttert und demüthig uns vor seinen wunderbaren Schickungen beugen — in dieser heiligen Minute betheure ich's Dir, ich verließ Deine unglückliche Mutter nicht frevelhaft. Arglistige Gespinnste der Bosheit umstrickten mich unsichtbar, und an ihnen riß man mein blutendes Herz von dem Deiner Mutter los. Aber wie das ewige Walten die dunklen Thaten jener Verbrecher an's Licht gebracht hat, so hoffe ich, daß er auch die geheimen Fäden dieses fluchwürdigen Gewebes enthüllen wird.

O, — rief die Jugendfreundin Liesbeth's gerührt aus — das wird den Geist der Seligen droben mit Freude erquicken! Ich kann es Ihnen betheuern, daß sie nicht mit zürnender Seele von der Erde geschieden ist; sie hatte Ihnen mit gebrochenem Herzen vergeben! Kommen Sie, Sie müssen das Vermächtniß sehen, welches sie nach der Geburt ihrer Tochter in meine Hände niedergelegt hat. Ich kann Ihnen auch noch Papiere zeigen, die vielleicht zur Entdeckung dessen führen, was Sie so grausam von ihr entfernte. Diese Reise war bestimmt — doch kommen Sie, an der Stätte, wo die Arme ruht, wo uns die Schickung Gottes zusammenführte, dort kann ich Ihnen Alles sagen.

Die Geständnisse des Verbrechers hatten für jetzt wenigstens das Verhör der Zeugen unnöthig gemacht. Man eilte daher zurück. Albert ritt voran. Er benachrichtigte den Pfarrer, bei welchem er und der Graf wohnte, von Allem, was geschehen war; dieser bat, daß die Frauen den Ueberrest des Tages bei ihm zubringen möchten. Vernon wollte sich nicht von seiner Tochter trennen. Er übergab dem Reitknecht sein Pferd und fuhr mit Karolinen und der Baronin. Auf dem Wege erfuhr er, daß Karoline, die den Namen nach ihm führte, in Wien geboren sei und von dem Augenblicke ihres Daseins für die Tochter der Baronin, welche damals die verwittwete Gräfin Hohenfeld war, gegolten hatte.

Emma hatte der Freundin gelobt, dieses Geheimniß heilig und treu vor Jedermann zu bewahren, bis Karoline entweder ihr zwanzigstes Jahr erreicht habe, oder sich vermählen solle, oder ihren wirklichen Vater wiederfände. So hatte selbst Baron Werdenhelm, der zweite Gemahl Emma's, das Geheimniß nicht eher erfahren, als bis jener unglückliche Augenblick eintrat, wo er ihre Liebe zu Albert so hart trennte. — Da entdeckte ihm die Baronin nach langem Kampfe, ob sie das Gelübde brechen dürfe, das

Geheimniß. Er war darüber äußerst betroffen, denn durch Karolinens Hand hoffte er den Glanz seines Hauses herzustellen, er war aber zu rechtlich, um Jemanden zu täuschen.

In Liesbeth's Vermächtniß hatte diese mit rührenden Worten bestimmt, daß Emma den Versuch erneuern möge, den Vater Karolinens aufzusuchen und ihn zur Anerkennung des Kindes zu bewegen. Mehrere in der Stille veranstalteten Bemühungen deshalb waren fruchtlos gewesen. Als Karoline das achte Jahr erreicht hatte, vermählte sich Emma mit dem Baron Werdenhelm; von dieser Zeit an forschte sie nicht mehr nach Vernon. Jetzt aber, da das Glück Karolinens auf dem Spiele stand, schien es ihr Pflicht, dem Auftrage der verstorbenen Mutter nochmals ihre ganze Kraft zu widmen. Werdenhelm ging edelmüthig darauf ein, hatte aber beschlossen, die Tochter als seine eigene zu adoptiren, wenn der Versuch, Vernon aufzufinden, ihm mißglückte, oder wenn dieser ihr nicht volle Tochterrechte gestatten wolle. In dieser Absicht war die Reise nach Paris, auf der ihn der Tod ereilte, unternommen worden, jedoch völlig ohne Karolinen's Vorwissen. Natürlich führte er daher ohne Liesbeth's letzten, an Vernon gerichteten Brief, so wie mehrere andere Dokumente bei sich.

Als man has Dorf erreichte, kamen schon der Pfarrer und Albert den Ankommenden entgegen und luden sie ein, den Tag in vertraulicher Stille im Pfarrhause zuzubringen. Emma ließ daher den Wagen nur einen Augenblick am Gasthofe halten, um die Dokumente zu holen, die sie Vernon zu zeigen hatte.

Bald saßen Vernon, Albert, Karoline und Emma in dem freundlichen Gemache des Pfarrers beisammen, und Emma holte nun aus einem verdeckten Körbchen eine kleine Brieftasche hervor, welche die Herzensvermächtnisse ihrer unglücklichen Freundin enthielt, und theilte sie mit. Es waren zwei Briefe. Der erste war überschrieben:

„An den Vater meiner Tochter!

Ich stehe an den Pforten des Grabes! Vernon, den wenigen Stunden, wo ich mich glücklich träumte, folgten viele bittere Tage und Nächte! Ich will den Schmerz, die Angst, die Qualen, die mein armes Herz erduldet hat, nicht auf Deine Seele werfen! Ich will nur der Stunden gedenken, wo ich glücklich durch Dich war! Vergeben sei Dir denn, was Du mir Leides zugefügt, von ganzem Herzen, so wie ich hoffe, daß Gott mir meine Schuld vergeben werde! Doch, Vernon, an meiner Seite lächelt das unglückliche Kind meiner namenlosen Schmerzen! Es lächelt mich an mit Deinen Augen, und ich benetze es mit meinen heißen Thränen! Um der Schmerzen, um der Angst willen, mit der ich es getragen und geboren, erbarme Dich seiner, wenn die schwere Hand Gottes, die auf mir ruht, dem schutzlosen Wesen die Mutter raubt, noch bevor es sie gekannt! Hast Du auch mich nie geliebt, so höre doch die heilige Stimme der Natur und liebe Deine Tochter. Was Du ihr Freundliches und Gütiges thust, das thust Du mir auch, wenn ich längst im Grabe ruhe. Lebe wohl! — Gott schenke Dir seine Gnade, wie Du das Flehen der Sterbenden erfüllst.

Deine unglückliche Liesbeth.“

(Beschluß folgt.)

Faustiaden.

(Beschluß.)

Fausts Schwank, so er an einem Kellermeister verübt,

Unter anderen losen Schwänken, die Faust so gern verübte, verdient auch der erwähnt zu werden, welchen er mit dem Kellermeister

des Bischofs zu Salzburg spielte. Er besprach sich nämlich mit mehreren lustigen Gesellen, in den Keller dieses Bischofs, der ein gut Glas Wein über alles liebte und deswegen auch ein starkes Weinlager hielt, bei Nacht hinab zu steigen, daselbst aber den trefflichsten Wein, natürlich ohne des Kreuzträgers Erlaubniß anzuzapfen, und davon zu trinken, auch nach Gefallen ihre Krüge damit zu füllen, Sie führten ihr Vorhaben auch wirklich aus und vermöge der schwarzen Kunst öffnete Faust das gewichtige Schloß, so an der Thüre lag, und fing nun mit seinen Gesellen an, wacker zu zechen. In der besten Arbeit aber vermerkte der Kellermeister, wegen des Lärmens, den Faust's Gesellen verübten, daß Diebe vorhanden sein müßten, erhob deshalb ein groß Geschrei daß alles Gesinde zusammenlief. Faust setzte daher den Krug, den er so eben am Munde hatte, ab und ermahnte die Studenten, die der Weinrausch schnell verließ, ihre bereits gefüllten Flaschen zu sich zu nehmen, worauf er den unterdeß zu ihnen herabgestiegenen Kellermeister bei den Haaren ergriff und sowohl mit ihm, als mit den lustigen Gesellen, die sich an seinem Kleide anhingen, durch die Luft auf und davon fuhr. Wie sie nun auf dieser ganz ungewöhnlichen Reise mit den vor Furcht und Angst halbtodten Kellermeister über einen dichten Wald dahin fuhren, setzte Faust denselben zwischen den Zweigen einer hohen Tanne gar sanft nieder, worauf Faust sammt seinen Gesellen bald und glücklich zu Hause angekommen und hier nun erst recht angefangen, den Krügen weidlich zuzusprechen, so daß darüber der Tag anbrach.

Unterdessen war dem ganz verlassenen Kellermeister auf seiner von ihm verwünschten Höhe ganz unbehaglich zu Muthe, da er weder wußte, wo er war, noch eine Aussicht sah, von seinem schwindelnden Throne herabzukommen, weshalb er denn endlich begann so zu schreien, daß sein Geheul zwei nach der Stadt eilende Bauern herzurief, welche obgleich sie sich sehr verwunderten, wie der dicke Kellermeister da hinauf hat kommen können, ihm doch gegen ein versprochenes Trinkgeld gutmüthig, obwohl mit Mühe herabhalfen, worauf sie alle drei nach der Stadt eilten, wo der Kellermeister seines Abenteuers halber sehr ausgelacht wurde.

Fausts schreckliches Ende u. Höllenfahrt!

Nachdem nun Faust mit solchen Schwänken, welche er alle mit Satans Hülfe verübte, seine Zeit verschwendet hatte, erschien endlich die Zeit wo all' diese Herrlichkeit aufhören, Faust selbst aber, nach des Teufels Verheißung, ein schreckliches Ende, wie es ihm denn auch gebührte, erleiden sollte. Als er nun nur noch einen Monat der ihm gegebenen Frist vor sich hatte, nach welchen die 24 Jahre, so ihm der Teufel zu dienen versprochen, verflossen waren, erinnerte ihn der Teufel an sein gegebenes Wort, kündigte ihm den Dienst auf und drohete ihm auch, er wolle jetzt seinen Körper und was noch schlimmer war, auch sein unsterbliches Gut, seine Seele holen, citirte ihn übrigens vor das Gericht Gottes, wo er Red' und Antwort über sein Leben und Wirken geben möge. Faust gerieth über solche Drohung sehr in Aengsten, wurde sehr mißmüthig, und obgleich ihn die später besuchenden Studenten, sowie sein Famulus Wagner zu trösten versuchten, gelang es ihnen doch nur schlecht, da Faust wohl eine Ahnung von seinem Schicksale haben mochte und wohl wußte, daß dasselbe nicht zu ändern, woher es denn auch kam, daß seine Verzweiflung dermaßen überhand genommen, daß er mit einem scharfen Messer sich die Kehle abzuschneiden versuchte, was ihm aber nicht gelang, da ihm, obgleich unsichtbarer Weise,

so oft er auch sein Vorhaben hat ausführen wollen, die Hände gehalten wurden; so daß er es endlich unterließ. Als nun endlich der Monat ganz verflossen war, kündigte ihm der Teufel nochmals das Ende seines Lebens an, wobei er ihm jedoch, obwohl vergebens, wie man sich leicht denken kann, zu trösten suchte; Faust lud nun alle Freunde zu sich ein, um noch einmal recht lustig mit ihnen zu leben, führte auch lange Gespräche über einen Bund mit dem Teufel, so wie über die Hölle und noch viele andere Dinge mit ihnen, worauf sie ihm traurigen Herzens und wohl wissend, daß es nicht der Fall sei, eine gute Nacht wünschten.

Als nun aber die Zeit der Mitternacht herannahete und Faust allein auf seinem Zimmer saß, da entstand plötzlich ein fürchterlicher Sturmwind, „der risse und tobte" gleich als wenn er das festgebaute Haus umreißen wollte, so daß die Studenten, die in demselben Hause, aber in einer andern Stube übernachteten, sich zehn Meilen weit davon wünschten. Kurz darauf hörten sie wieder ein gräßliches Pfeifen und Zischen, wie es gereizte Schlangen von sich zu geben pflegen, denen ein höllisches Hohngelächter folgte. Zugleich wurde ein Stoßen und Herumwerfen irgend eines Gegenstandes vernommen, dazwischen hörten sie aber Faust herzzerreißend schreien, was aber nicht lange währte; plötzlich wurde alles still und der Wind legte sich, gleichsam als ob nichts geschehen. Als sie aber andern Tags sich in die Stube, wo Faust drinnen gelegen, begeben haben, gewahrten sie alles voll Bluts und Zähne sowie Haare in der Stube zerstreut; der Körper war aber außerhalb des Hauses auf einem Düngerhaufen ganz zerschlagen, der Kopf aber von einander gespaltet, zu finden, worauf sie dann späterhin den Leichnam begruben, wobei nichts außerordentliches vorfiel, außer daß ein starker und heftiger Wind tobte, als wolle er alles zu Boden reißen.

Miscellen.

Nach annähernder Schätzung wird die Einwohnerzahl des preuß. Staates für die Mitte des laufenden Jahres auf 15,400,000 angegeben; darunter befinden sich etwa 9,400,000 Protestanten, 5,800,000 Katholiken, mehr als 200,000 Juden, 16,000 Mennoniten und 1300 griechische Christen. Die 65,000 Einwohner des Cantons Neuenburg sind nicht mit gerechnet.

(Der Graf im Bett.) Ein englischer Arzt erzählt: „In Brody erhielten wir eine Wohnung in dem alten Schlosse, der frühern Wohnung des Grafen C., dem die Stadt selbst gehörte. Er war vor Kurzem gestorben und zwar im Bette, das er seit vielen Jahren nicht verlassen hatte. Ob er gleich ein sehr gebildeter, und in jeder Hinsicht verständiger Mann war, so konnte er sich doch von der fixen Idee nicht losmachen, daß er länger leben würde, wenn er im Bette bliebe. Er verbrachte deshalb viele Jahre nicht bloß im Zimmer, sondern wirklich im Bette, und seine größte Freude war es, wenn er in den Zeitungen von Leuten las, welche durch einen Fall vom Pferde, durch Umwerfen des Wagens, bei dem Baden in Flüssen 2c. das Leben verloren hatten. Das konnte ihn nicht betreffen! Er empfing dabei seine Freunde wie früher, denn er war durchaus nicht krank, las, schrieb und aß in dem Bette. Allgemein nannte man ihn nur den Grafen, der im Bette liegt.

Staatswagen, Staatspferde, Staatsröcke und viele andere Gegenstände, denen man die

Bezeichnung „Staats“ vorsetzt, sind bekannt; aber noch keine Staatshunde. In dem Berliner Intelligenzblatt steht: „Ein Staatshund ist zu verkaufen, Georgenstraße Nro. 40.“

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Die Zahl sämmtlicher armen Schulkinder in Berlin beläuft sich auf nahe an 15,000, und betragen die von der Kommune im Jahre 1842 für den Unterricht derselben verausgabten Kosten gegen 59,000 Rthlr. — Wie man sagt, haben Se. Maj. der König befohlen, daß das hier zu einem milden Zweck ausgestellte Bild, die Huldigung vom 15. Oktober 1840 vorstellend, auch in die Provinzen, die es dargebracht, gehen und in den betreffenden Kreisstädten zu Jedermanns freier Ansicht gestellt werden soll.

Stuttgardt. Am 16. November fand im Königsbade ein Pferdefleisch-Abendessen statt, wozu sich eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Ständen versammelt hatte. Man fand das Fleisch sehr zart und wohlschmeckend, von Ochsenfleisch nicht zu unterscheiden; auch die Suppe von Pferdebouillion war angenehm und frei von jedem eigenthümlichen Geschmack.

Jena. Am 11. Nov. starb die bekannte Kinderschriftstellerin Lina Reinhardt geb. Wagner in den Armen ihrer Freundin Amalie Schoppe geb. Weise. (Sie war 1770 zu Arnstadt geboren.)

Paris. Zu Pond Audemer starb vor einiger Zeit ein Greis, Dubuisson, der nichts als ein Felleisen besaß, worin altes Eisen sein sollte. Er lebte auf das jämmerlichste mit seinem Sohne, dem er nur einmal ein Paar Schuhe kaufte, damit er den Leichenzug Napoleons begrüßen könne. Wie erstaunt war aber der Sohn, als er das alte Felleisen öffnete, und darin einen Schatz von 100,000 Frcs. in Gold und Silber fand. — Eine junge Frau, erst 18 Jahre alt, die mit ihrem Manne sonst sehr glücklich lebte, hat demselben, während er schlief, geschmolzenes Blei ins Ohr gegossen, weil er ihre allzugroße Putzliebe nicht gestatten wollte. Der Verwundete erwachte sofort von den heftigsten Schmerzen und rief nach Hilfe; die junge Frau wurde vor's Gericht gestellt, von der Jury aber frei gesprochen, weil sie in gesegneten Umständen und im Delirio gewesen, auch ihre That tief bereut habe.

Am 31. Oktober ist abermals eine verheerende Feuersbrunst in der schwedischen Stadt Weriö ausgebrochen. Sie soll bis auf 3 Häuser ganz zerstört sein.

Reichenbach. Am 25. November brannten in Mittel-Peilau die Wohngebäude (excl. des Schlosses) des Dominii, Scheunen, Ställe und das Haus eines Bauergutes ab. Es verbrannten dabei 150 Schafe. Die Entstehung des Brandes ist nicht ermittelt.

Schweidnitz. Am 28. November brannte in der Breslauer Vorstadt zu Schweidnitz der Gasthof zum Hirsch, 2 Wohnhäuser und 2 Scheunen ab. Die Entstehung des Feuers ist nicht ermittelt worden.

Auflösung der Logogriphs in № 48:

Köln. Oel.

Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Sei's durch Geburt, sei's durch Gewalt, durch Wahl —
Die Ersten sind die Ersten überall,
Die Letzte — trotz Geburt, Gewalt und Wahl. —
Das Ganz' ist auch die Letzte — nur der Rang
Deß, dem's gebührt, dem Wort giebt hohen Klang.
Doch wie's auch klingt, gleich Geisterlaut, es predigt,
Daß ihm der Ersten Keiner je entrinnt,
Und was man ist, genießt, gilt hat, gewinnt,
Sich durch die Letzten einst in Nichts erledigt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.